

# Eine kontextorientierte Interpretation der Pronomina wu und wo im Meng-tzu

Autor(en): **Gassmann, Robert H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen  
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société  
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **38 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-146702>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# EINE KONTEXTORIENTIERTE INTERPRETATION DER PRONOMINA *WU* UND *WO* IM *MENG-TZU*

ROBERT H. GASSMANN, UNIVERSITÄT ZÜRICH

## 1. Zum Forschungsstand

Die Arbeiten von Karlgren (1920), Kennedy (1956) und Graham (1969) sind bedeutende Untersuchungen zum Pronominalsystem des klassischen Chinesisch. Karlgren untersuchte das unterschiedliche *syntaktische Verhalten* der Pronomina, und kam dabei zum Schluss, dass sich darin Spuren eines ursprünglichen Kasussystems vermuten lassen. Kennedy zeigte auf, dass dem Pronominalsystem *phonologische Regularitäten* zugrundeliegen (die Pronomina fallen paarweise in eine ebentonige bzw. schief-tonige Reihe), und erklärte dies damit, dass im Satz die ebentonigen Formen (zu denen *wu/nguo* gehört) unbetont, die schief-tonigen (zu denen *wo/ngâ*: gehört) dagegen betont seien. Graham, der die Bedeutung der syntaktischen und phonologischen Betrachtungsweisen hervorhebt, die Schlussfolgerungen der beiden Arbeiten jedoch (m. E. zu recht) nur beschränkt akzeptiert, kommt seinerseits zum Ergebnis, (a) dass sich das Pronominalsystem aufgrund phonologischer und syntaktischer Gegebenheiten in ein prä-klassisches und ein klassisches System gliedern lasse, dass sich also darin eine *diachrone Entwicklung* spiegelt, und (b) dass die Tatsache, dass das Belegmaterial nur in Textform existiert, keine umfassende Untersuchung der reinen phonetischen Betonung zulasse (der Text 'tönt' nicht), sondern lediglich ein Erfassen der syntaktischen Hervorhebung ('syntactic prominence') von Wörtern oder Satzteilen und damit indirekt Rückschlüsse auf anzusetzende phonetische Begleiterscheinungen erlaube. Hier unterscheidet er zwei Typen: die Hervorhebung kann 'neue' gegenüber 'alte Information' signalisieren, oder aber den Kontrast zwischen zwei oder mehreren Gegebenheiten. *wu* und *wo* gehören nach Graham dem klassischen System an; ihr Auftreten in Kontrastpositionen ist aber nicht phonetisch bedingt, sondern abhängig vom syntaktischen Status des damit kontrastierenden Elements (so kann aufgrund seines syntaktischen Verhaltens beispielsweise nur *wo* zu einem Eigennamen in Kontrast stehen, weil es in allen Positionen und Funktionen, in denen Eigennamen vorkommen, verwendbar ist).

Chou (1959) fasst die Ansichten von Gabelentz (1881), Ma Chien-chung, Karlgren, Hu Shih und Kennedy zusammen, hat diesen aber keine

weitergehenden eigenen Erklärungen hinzuzufügen. Wertvoll sind die Beispielsammlungen zum Verhalten der Objektspronomina in negierten Sätzen (S. 35–46) sowie zu einigen Kollokationen von *wo* mit anderen Elementen des Satzes (S. 57–58). Diese syntaktischen Daten werden aber leider nicht interpretiert. Huang (1963) hat sich in einem ausführlichen Artikel damit beschäftigt abzuklären, ob Kasus, Numerus, Dialekteinflüsse oder Zugehörigkeit zu verschiedenen Stufen der Sprachentwicklung zur Ausbildung des vorfindlichen Pronominalsystems geführt haben. Er verwirft die Kasuserklärungen von Karlgren und Hu Shih (ohne selbst eine syntaktische Erklärung zu versuchen) und stellt aufgrund der Verteilung der Pronomina auf die verschiedenen Texte (in aufschlussreichen Tabellen dargestellt) eine gewisse *diachrone Entwicklung* des Pronominalsystems fest. Bei den Pronomina der 2. Person (*ju*) bemerkt er ausserdem, dass sich ungefähr ab den Texten *Meng-tzu* und *Mo-tzu* ein *Höflichkeitsmerkmal* einstellt (*tzu* «Herr» als höfliche Form gegenüber dem weniger höflichen *ju* «Sie, Du»).

So verdienstvoll diese genannten Arbeiten auch sind, so weisen sie doch bedeutende Mängel auf, die man wie folgt zusammenfassen könnte:

- a) das syntaktische Verhalten der beiden Pronomina *wu* und *wo* wird zwar untersucht, deskriptiv jedoch keineswegs vollständig und adäquat erfasst; insbesondere hat man das Auftreten kennzeichnender *Kollokationen* nicht oder zu wenig beachtet;
- b) Die Untersuchung wird auf die Pronomina im eigentlichen Sinne beschränkt; alle anderen Möglichkeiten der Selbstreferenz werden ausgeklammert (z. B. Gebrauch des Eigennamens, der spezialisierten Ausdrücke wie *ch'en* «Euer Untertan», usw.); vernachlässigt wird insbesondere auch die Aussagekraft der charakteristischen Erscheinung der Subjektsellision;
- c) die Belege werden aus verschiedenen Textgattungen gezogen (z. B. diskursiver Dialog und Dichtung);
- d) die Belege werden praktisch ohne jeglichen Bezug zum extralinguistischen Kontext ('context of utterance') erörtert – ein Vorgehen, welches gerade bei den Pronomina, deren Referenz sich aufgrund ihrer deiktischer Natur nach der extralinguistischen Situation richtet, bedeutende Zusammenhänge verschleiert.

## 2. Syntax der Pronomina *wu* und *wo*

Die syntaktischen Daten sollen im folgenden zusammenfassend dargelegt werden, wobei zwischen der substituierenden und der modifizierenden Verwendung der beiden Pronomina zu unterscheiden ist.

2.1 *wu* bzw. *wo* als Nominalsubstitute

Das bisher bekannte und unbestrittene allgemeine syntaktische Verhalten der beiden Pronomina bei der Substitution von Subjekts- oder Objektsnominalphrasen lässt sich wie folgt zusammenfassen:

a) *wu* und *wo* kommen in der Subjektsposition vor; z. B.

- |                         |                         |             |
|-------------------------|-------------------------|-------------|
| (1) WU <i>tuei yüeh</i> | «Ich antwortete: . . .» | (Meng 1A.6) |
| (2) WO <i>pu neng</i>   | «Ich kann es nicht.»    | (Meng 1A.7) |

b) in der postverbalen Objektsposition und nach Präpositionen kommt (mit einer kleinen Zahl signifikanter Ausnahmen) nur *wo* vor; z. B.:

- |                          |                                |             |
|--------------------------|--------------------------------|-------------|
| (3) <i>erh ts'ung</i> WO | «(und) folgen Sie <i>mir</i> » | (Meng 1B.9) |
|--------------------------|--------------------------------|-------------|

c) in negierten Sätzen kommt es vor, dass das pronominalisierte Objekt zwischen die Negation und das Verb eingeschoben wird. In einem solchen Fall treten sowohl *wu* als auch *wo* als Objektspronomen auf; z. B.:

- |                              |                             |                |
|------------------------------|-----------------------------|----------------|
| (4) <i>pu</i> WU <i>chih</i> | « <i>mich</i> nicht kennen» | (Lun-yü 11.26) |
| (5) <i>pu</i> WO <i>ai</i>   | « <i>mich</i> nicht lieben» | (Meng 5A.1)    |

d) wenn innertextlich oder aussersprachlich ein Kontrast vorhanden (oder anzunehmen) ist (in der Übersetzung durch die Verwendung von Kapitalen markiert), so findet man eher *wo* als *wu*; z. B.:

- |                             |   |             |
|-----------------------------|---|-------------|
| (6) WO <i>shan wei chan</i> | « <i>ICH</i> verstehe mich darauf, Schlachten zu schlagen.» | (Meng 7B.4) |
|-----------------------------|---|-------------|

Dieses aus den bisherigen Arbeiten bekannte, allgemeine Verhalten ist nun durch eine Reihe von weiteren Beobachtungen zu ergänzen, die aus meiner eigenen Untersuchung der Belege im *Lun-yü*, im *Meng-tzu* und im *Tso-chuan* stammen:

e) wenn in *Fragesätzen* der Form '*X ho . . .*' ein pronominales Subjekt realisiert wird, so findet man nahezu ausschliesslich die Form '*wu ho . . .*'; in den übrigen *Fragesätzen* wird dieser Sachverhalt im wesentlichen bestätigt; z. B.:

- |                           |  |             |
|---------------------------|--|-------------|
| (7) WU HO <i>ai i niu</i> | «Warum soll <i>ich</i> wegen eines Ochsen geizen?» | (Meng 1A.7) |
|---------------------------|--|-------------|

f) wird in der *emphatischen Satzform* '*X tse . . .*' das X als Pronomen realisiert, so findet man dafür nahezu ausschliesslich *wo*; z. B.:

- |                            |  |                          |
|----------------------------|--|--------------------------|
| (8) WO TSE <i>ssu chih</i> | «Was <i>mich</i> angeht – <i>ICH</i> sterbe dafür» | (Hsüan 12.7 <i>Tso</i> ) |
|----------------------------|--|--------------------------|



- g) wird das *Subjektsnomen* in der *Nominalsatzform* pronominalisiert, so erscheint dafür ausschliesslich *wo*; z.B.:

(9) WO *ch'en yeh* «Ich bin Minister.» (Meng 5B.7)

- h) spricht ein *Beamteter* mit seinem Fürsten (den er mit *wang* «König» oder *chün* «Fürst/Herr» anredet), so wählt er für die *Selbstreferenz* immer *ch'en* «Euer Untertan», niemals *wu* oder *wo* (vgl. z. B. die Gespräche zwischen Menzius und König Hsüan von Ch'i); z.B.:

(10) CH'EN *ku chih . . .* «Euer Untertan weiss genau, . . .» (Meng 1A.7)

- i) wenn für den Gesprächspartner die *höfliche Anrede tzu* «Herr» verwendet wird, so wird für die Selbstreferenz in der Subjektsposition praktisch ausschliesslich *wu* verwendet (dies gilt für ganze Gesprächspassagen, nicht nur für einzelne Sätze); z.B.:

(11) WU *yü TZU yu* «Ich rede mit Ihnen über solches Wandern.» (Meng 7A.9)

- j) in der *Kontrast* anzeigenden Satzform '*X shih . . .*' (vgl. Pulleyblank 1960) wird X praktisch ausschliesslich als *wo* realisiert; z.B.:

(12) WO SHIH *shih Ti* «In der Tat haben WIR die Ti-Barbaren in Dienst genommen.» (Hsi 24.2 Tso)

- k) in der *Wendung* '*X wen chih . . .*' «X hat vernommen . . .» wird bei Selbstreferenz im Interaktionstyp «Fürst/Minister» (Fall h oben) das X als *ch'en*, in allen übrigen Fällen als *wu* realisiert; z.B.:

(13) CH'EN *wei chih wen yeh* «Euer Untertan hat noch niemals davon gehört.» (Meng 1A.7)

(14) WU *wen chih yeh* «Ich habe vernommen» (Meng 1B.15)

## 2.2 *wu* bzw. *wo* in possessiver Funktion

- a) Nach der *Lokativpräposition yü* «in, bei, an» figuriert in der dominierten Nominalphrase in allen Fällen *wo*, niemals *wu*. Es heisst also stets '*yü wo X*' «in meinem X» und nie '\**yü wu X*'; z.B.:

(15) *yü WO hsin* «in meinem Herzen» (Meng 1A.7)

- b) Die Mehrzahl der *Zitatstellen* (d. h. aus den Liedern und den Dokumenten) enthalten Nominalphrasen, die mit *wo* gebildet sind (Meng 11 Stellen: '*wo X*', 2 Stellen '*wu X*'); z.B.:

(16) WO *kung t'ien* «unser öffentliches Feld» (Meng 3A.3)

- c) Possessivsyntagmen als *Subjekte eines Hauptsatzes* sind praktisch ausschliesslich in der Form 'wu X' ausgebildet (das einzige Gegenbeispiel mit *wo* im *Meng-tzu* stammt aus einem *Shu*-Zitat in 3B.5); z.B.:

(17) WU *chün pu neng* «mein Fürst ist nicht fähig dazu» (*Meng* 4A.1)

- d) Possessivsyntagmen als *Prädikatsnominalphrasen in Nominalsätzen* sind mehrheitlich als 'wo X' ausgebildet; z.B.:

(18) *Wen wang* WO *shih yeh* «König Wen ist mein Lehrer» (*Meng* 3A.1)

- e) Die Nomina in den Possessivsyntagmata scheinen *keinem*, je nach dem realisierten Pronomen abgrenzbaren *Feld* zuzugehören. Erschwert wird ein solcher Abgrenzungsversuch beispielsweise auch durch die Tatsache, dass nach der Präposition *yü* nur *wo* möglich zu sein scheint (darum: '*yü* WO *t'u ti*'), oder dass in Liedzitaten offenbar nur *wo* vorkommen kann. Mit anderen Worten: die Opposition *wu/wo* kann *nicht* in allen Kontexten spielen. So reduzieren sich im *Meng-tzu* die Fälle, bei denen eine echte Opposition zu beobachten ist, auf einige wenige, z. B.:

(19) WO/WU <i>chih</i>	«meine Absicht(en)»	( <i>Meng</i> 2B.14/1A.7)
WO/WU <i>chün</i>	«mein Fürst»	( <i>Meng</i> 7A.36)
WO/WU <i>hsin</i>	«mein Herz»	( <i>Meng</i> 6A.7/1A.7)

- f) Auffällig ist, dass als *Anrede* ausschliesslich die Äusserungsform 'wu tzu' «mein Herr» vorkommt; z.B.:

(20) WU TZU *yü Tzu-lu shui hsien* «Sie, mein Herr, und Tzu-lu – wer von Euch ist der weisere?» (*Meng* 2A.1)

- g) In der *Objektsposition* sind die beiden Formen 'wu X' bzw. 'wo X' absolut gesehen auffallend unterschiedlich vertreten. Die Nominalphrase 'wo X' kommt im *Meng-tzu* 8 mal in der Objektsposition vor (d. h. in 8 von 15 Belegen, d. s. 53%, wenn man bei insgesamt 29 Belegen die 9 Belege aus Zitaten aus dem *Shu-ching*, dem *Shih-ching*, usw. und die 5 Belege der oppositionslosen Form '*yü wo X*' ausklammert). Die Nominalphrase 'wu X' kommt dagegen 18 mal in der Objektsposition bei insgesamt 40 Belegen (45%) vor. Interessant ist hier auch die absolute Differenz, denn sie gibt ein Mass für die Relation zwischen den beiden Formen: von den insgesamt 26 Belegen im *Meng-tzu* mit einer possessiven Nominalphrase in der Objektsposition sind 18 als 'wu X' (70%) und 8 als 'wo X' (30%) ausgebildet.
- h) Die beiden eben erwähnten Formen sind auch auf die gesamte Belegzahl bezogen unterschiedlich vertreten. Possessive Nominalphrasen der Form 'wu X' sind in 40 von insgesamt 126 Belegen mit *wu* realisiert (32%), der Form 'wo X' dagegen nur in 29 von insgesamt 158 Belegen (18%). Wenn man die aus dem *Shu-ching*, dem *Shih-ching*, usw. stammenden Belege und die 'oppositionslosen' Belege ausklammert (9 + 5 bei *wo*, 2 bei *wu*), dann ist 'wu X' in 38 von 124 Belegen vertreten (30%), während 'wo X' in 15 von 144 vorkommt (10%).

### 3. Interpretation der Daten zur Selbstreferenz

Im folgenden sollen einerseits Dimensionen des Phänomens der Selbstreferenz aus allgemein-linguistischer Sicht vorgestellt werden, andererseits das in den klassisch-chinesischen Belegen beschriebene Verhalten gesichtet und eingeordnet werden. An erster Stelle ist demnach festzuhalten, dass man sich bei der Untersuchung der Pronomina der ersten Person in einem doppelten Sinn auf der *Ebene der Äusserung oder Rede* ('parole', 'performance') bewegt, und zwar weil alle uns zur Verfügung stehenden Texte einerseits grundsätzlich *Äusserungen* sind (d.h. sie sind Realisationen des Sprachsystems, nicht aber das Sprachsystem selber, d.i. 'langue'), und weil andererseits die Pronomina der ersten (und zweiten) Person ausschliesslich in einem Gesprächszusammenhang (d.h. in virtuellen oder potentiellen Dialogen) verwendet werden können. Diese Sachlage hat bedeutsame Konsequenzen für die *Wahl des Belegmaterials*: sie zwingt uns nämlich einerseits zwischen Äusserungsgattungen (z.B. direkte und indirekte Rede, mündliche und schriftliche Formen der Äusserung, also Gespräch und Brief bzw. unmittelbare und mittelbare 'Dialoge') zu unterscheiden, andererseits aber auch die *Äusserungskontexte* zu berücksichtigen (Gespräch unter Freunden, zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Minister und Herrscher, usw.). Wir müssen also bereit sein, Gründe für den Ausdrucksreichtum im Pronominalsystem nicht nur auf der grammatischen Ebene, sondern auch auf der *aussersprachlichen* Kontextebene zu suchen. Die folgenden Überlegungen werden also vom Äusserungskontext ausgehen, in den dann die syntaktischen Beobachtungen eingeordnet werden.

#### 3.1 *wo* und *wu* in der Subjektsposition

Im klassischen Chinesisch existiert ein vielfältiges System von *statusdifferenzierenden Referenzformen*, die offensichtlich an den aussersprachlichen Kontext gebunden sind, so beispielsweise in der ersten Person *kua-jen* («ich, der Einsame») für die Selbstreferenz des Fürsten oder *ch'en* («ich, Euer Untertan») für die Selbstreferenz des Ministers, in der zweiten Person *chün* («Sie, Fürst/Herr») als Anrede für den Dienstherrn oder *tzu* («Sie, Herr») als respektvolle oder höfliche Anrede für andere Personen, (vgl. dazu Dobson 1959: 140). Dieses Phänomen ist wohlbekannt; durch die simple Existenz dieser Formen ist aber keineswegs a priori erwiesen, dass die eigentlichen Pronominalformen keine Statusdifferenzierung aufweisen (wie Dobson durch die Bezeichnung 'non-status personal pro-

nouns' suggeriert). Im Gegenteil: ist nicht gerade darum sorgfältig zu prüfen, ob nicht Status oder andere aussersprachliche Bedingungen auch bei diesen von Bedeutung sind?

Gehen wir von einem gut abgrenzbaren Fall aus, nämlich vom Gebrauch des Ausdrucks *chün* «Sie, Fürst» für die Anrede oder Bezeichnung eines Fürsten sowie des Ausdrucks *ch'en* «Euer Untertan» für die Selbstreferenz des Ministers. Die Praxis im *Tso-chuan* lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Würdenträger eines Landes bezeichnen ihren gegenwärtigen Landesherrn gegenüber Würdenträgern oder Herrschern eines anderen Landes als *kua chün* «einsamer Herr» (Ai 13 fu) oder allenfalls als *wu chün* «unser Herr» (Chao 12.4). Diese Ausdrücke kommen soweit erkennbar in der direkten Rede vor. Würdenträger bezeichnen den gegenwärtigen Landesherrn eines anderen Landes einfach mit *chün* «Fürst/Herr» (Ai 13 fu) oder mit gleichzeitiger Nennung des jeweiligen Landesnamens, also *Chin chün* «Herr von Chin» (Ai 13 fu), *Ch'i chün* «Herr von Ch'i», *Cheng chün* «Herr von Cheng» (beide: Hsiang 26.5), *Lu chün* «Herr von Lu» (Chao 13 fu3), usw. Die Ausdrücke sind nicht auf die direkte Rede beschränkt, kommen aber im *Tso-chuan* besonders häufig in solchen Abschnitten vor (vgl. auch *Li-chi*, *Shih-san-ching chu-shu* 51.13 a).

*chün* «Herr» ist also die Bezeichnung des obersten Dienstherren, des Landesherrn (sich selbst bezeichnet ein Herrscher als *kua-jen* «einsamer Mensch»). Es ist daher nicht überraschend, dass im Kontext mit *chün* sehr häufig von *shih* «dienen» die Rede ist. Zu Dienst verpflichtet sind in erster Linie Untertanen, die *ch'en* («Diener/Untertan/Minister»). *chün* ist also Ausdruck einer inhärent zweistelligen Relation: von einem *chün* kann nur die Rede sein, wenn mindestens ein *ch'en* vorhanden ist. Umgekehrt lässt sich daraus ableiten, dass jemand das Wort *chün* nur dann richtig verwenden kann, wenn die gemeinte Person (sein eigener) Dienstherr ist, oder wenn von einer solchen Beziehung die Rede ist. Ist die Rede von einem anderen Dienstherrn, z. B. dem Fürsten eines anderen Landes, so darf der entsprechende Ausdruck (*chün* oder '*X-Land chün*') nur in offizieller Sache verwendet werden, d. h. der Sprecher ist seinerseits in einer *chün/ch'en*-Beziehung, oder es muss im Kontext von einer solchen die Rede sein. Der jeweilige Gesprächspartner steht dann auch häufig in der anderen *chün/ch'en*-Beziehung. Interpretiert man diesen Sachverhalt im Rahmen der feststellbaren Rollenbeziehungen, so liegt eine *asymmetrische sprachliche Interaktionsform* vor, in der der Fürst die dominierende Rolle, der Minister die untergeordnete Rolle einnimmt.

Der Befund im *Meng-tzu* deckt sich mit dem eben dargestellten des *Tso-chuan*. Menzius führt Gespräche mit Königen von Wei und Ch'i und mit einer Reihe von Fürsten niedrigeren Ranges (z.B. Herzoge von Lu und T'eng). Einzig im Verkehr mit seinem Dienstherrn, König Hsüan von Ch'i, verwendet Menzius zur Selbstreferenz den Ausdruck *ch'en* «Euer Untertan». Allen Königen gegenüber meidet Menzius jedoch die Verwendung der Pronomina *wo* oder *wu* zur Selbstreferenz. Die Anreden für die Herrscher sind *wang* bei den Königen und *chün* bei den übrigen Fürsten. Die Könige (aber auch in einem Fall Herzog P'ing von Lu) verwenden zwar bisweilen den Ausdruck *kua-jen* «ich, einsamer Mensch» für die Selbstreferenz, häufiger jedoch die Pronomina *wo* oder *wu*. Daraus ist also zu folgern, dass es für einen Minister oder Berater nicht schicklich ist, sich in Gegenwart von Fürsten im allgemeinen, seines Dienstherrn jedoch im besonderen, mit den Pronomina *wu* oder *wo* (in der Subjektsposition!) zu bezeichnen. Umgekehrt formuliert: wenn eine Person im Gespräch die Anredeformen *wang* oder *chün* verwendet, so bezieht er sich normalerweise nicht mit den Pronomina *wu* oder *wo* auf sich selbst. Wir stellen also für diese asymmetrische Interaktionsform die folgende *Distribution der Äusserungsformen* fest:

Tabelle 1

Form der Selbstreferenz	Fürst	Minister
quasi-pronominal	<i>kua-jen</i>	<i>ch'en</i>
pronominal	<i>wo</i> / <i>wu</i>	Nullform

Gehen wir zu einer weiteren Gesprächssituation über: im Abschnitt 2.1 (i) oben wurde bereits festgestellt, dass Personen, die für den Gesprächspartner die höfliche Anrede *tzu* «Herr» verwenden, für die Selbstreferenz (in der Subjektsposition) praktisch ausschliesslich *wu* verwenden (diese Kollokation gilt für ganze Gesprächspassagen, nicht nur für einzelne Sätze). Eine Analyse der Gesprächssituation ergibt, dass die beiden Gesprächspartner höchst wahrscheinlich als ebenbürtige betrachtet werden können (bezüglich Rang kann man dies mit einiger Sicherheit behaupten, bezüglich Alter oder anderer Faktoren sind unsere Kenntnisse ungenügend; es soll deshalb undifferenziert von einem Statusunterschied oder von Statusgleichheit die Rede sein). Findet Kommunikation zwischen statusgleichen Gesprächspartnern statt, so soll von der *symmetrischen Interaktionsform* die Rede sein.



Statusgleichheit lässt sich auch indirekt erhärten, nämlich durch den Hinweis auf eine dritte, ebenfalls asymmetrische Interaktionsform, die sich dadurch von der ersten asymmetrischen Form unterscheidet, dass der dominierende Partner nicht Fürst ist. Diese *asymmetrische Interaktionsform II* äussert sich darin, dass für die Selbstreferenz der *persönliche Namen* verwendet wird, und zwar ist dies offenbar dann üblich, wenn etwa ein Alters- oder Rangunterschied, ein Lehrer-Schüler-Verhältnis oder ein Wissensgefälle, kurz: alle möglichen Statusunterschiede (mit Ausnahme des Unterschieds zwischen Fürst und Minister) zwischen den Gesprächspartnern vorliegen. Der jeweils untere/jüngere/unerfahrenere benutzt seinen persönlichen Namen zur Selbstreferenz gegenüber dem jeweils oberen/älteren/erfahreneren. So bezieht sich Menzius an zwei Stellen ebenfalls mit dem persönlichen Namen auf sich selbst, nämlich gegenüber einem Beamten des Staates Wei (Pei-kung I in 5B.2; er selbst ist in Wei nicht beamtet) und gegenüber dem – wie er – von Hof zu Hof ziehenden Berater, Meister Sung K'eng, der offenbar älter ist als er (6B.4; Menzius redet ihn mit *hsien sheng* – wörtlich: «früher Geborener» – an; Sung K'eng dagegen benutzt *wo*).

Diese drei Interaktionsformen und die ihnen entsprechenden Äusserungsformen schlagen sich auch in einer in klassischen Texten ausserordentlich häufig vorkommenden Wendung nieder, nämlich in der in Abschnitt 2.1 (k) oben erwähnten Wendung '*X wen chih . . .*' «X hat vernommen . . .». Diese Wendung dient dazu, ein wichtiges Argument oder einen bedeutsamen Sachverhalt in eine Erörterung einzuführen; die Art der Einführung, d.h. die gewählte Selbstreferenz (also der Terminus X), ist abhängig von den Rollenbeziehungen zwischen den Gesprächspartnern:

- in der asymmetrischen Interaktionsform I wird X als *ch'en* «Euer Untertan» realisiert, da der Gesprächspartner der Dienstherr ist (z.B. *Meng* 1A.7),
- in der symmetrischen Interaktionsform dagegen wird X als *wu* «ich» realisiert, da mit einem ebenbürtigen Gesprächspartner gesprochen wird (z.B. *Meng* 1B.15),
- und in der asymmetrischen Interaktionsform II schliesslich wird X als Eigennamen realisiert, da der Sprecher statusmässig niedriger eingestuft ist, z.B.:

(21) *Shang wen chih i* «Ich, Shang, habe dies gehört: . . .» (*Lun-yü* 12.5)

Shang ist der Eigenname eines Schülers des Konfuzius. Die Form 'CH'EN *wen . . .*' steht also in einer Reihe mit den Formen 'WU *wen . . .*' und 'SHANG *wen . . .*'; mit anderen Worten: wenn ersteres die angemess-

sene *Höflichkeitsform* ist gegenüber dem Dienstherrn, dann sind letztere die angemessenen und üblichen *Höflichkeitsformen* gegenüber anderen ebenbürtigen oder übergeordneten Personen. Negativ wäre der Sachverhalt wie folgt zu charakterisieren: im normalen Verkehr mit übergeordneten Personen (Dienstherrn, Fürsten, Lehrern) oder ebenbürtigen Personen (Ministerkollegen, anderen Lehrern, Denkern oder Beratern) wird zur Selbstreferenz auf den Gebrauch des Pronomens *wo* in der Subjektsposition *verzichtet*. Dass *wo* eine Komponente der Unhöflichkeit in sich birgt (aber nur wenn es vom Untergeordneten oder Ebenbürtigen verwendet wird!), wird auch daraus ersichtlich, dass zwar die Anredeform *wu tzu* «mein Herr» existiert (und auch sehr häufig vorkommt), dass aber die Form *wo tzu* nie diese Interpretation erfährt (und auch nicht erfahren kann), sondern immer «mein Sohn» heisst.

Die Feststellung, dass *wu* als *Subjekt in Fragesätzen* die herrschende Realisationsform ist, ist in diesem Rahmen erklärbar, denn eine Frage richtet sich immer implizit an einen Hörer, und zwar wird bei diesem Hörer wohl ein überlegenes Wissen angenommen, in dessen Besitz man mit der Frage gelangen möchte. Mit anderen Worten: man kann hier ein Wissensgefälle analog zur Schüler–Lehrer-Situation präsupponieren – und diese verlangt normalerweise ein gewisses Mass an Höflichkeit. Es wäre also eine ähnliche Situation wie bei der Korrelation von *wu* und *tzu* anzusetzen, denn dieser Ausdruck wäre wohl impliziert. Im *Meng-tzu* gibt es nur ein Beispiel mit *wo ho* (*Meng-tzu* 5A.7, wo ein sehr selbstbewusster I Yin die Geschenke des Herrschers T'ang belächelt).

Im Rahmen der bisherigen Argumentation ist bei der Formulierung von Verwendungsregeln immer wieder die Rede gewesen von 'angemessen', 'üblich', 'normalerweise'. Es handelt sich hier nicht um eine Relativierung der Aussagen bzw. um eine ausweichende Formulierung, die mögliche und vorhandene Ausnahmen zu einem statistischen Problem macht, sondern ist Ausdruck eines grundsätzlichen Sachverhaltes. Da wir uns bei der Untersuchung der Pronomina in einem Bereich bewegen, der ganz wesentlich mit der sog. *kommunikativen Kompetenz* des Sprechers zu tun hat, also mit der Fähigkeit des Sprechers, seine Ausdruckweise den Erfordernissen einer kommunikativen Situation anzupassen (und dazu gehört beispielsweise das Wissen um den Status des Gesprächspartners und um den diesem Umstand angemessenen 'Aufwand' an Höflichkeit), sind Fehlbeurteilungen oder sogar bewusste *Verstösse* gegen die geltenden Regelungen nicht nur nicht auszuschliessen, sondern in einem gewissen Mass sogar zu erwarten (die Grammatik ist ja eine Beschreibung von Sprachnormen, und nicht von sprachlichen 'Naturgesetzen'). Wir haben



es hier also mit Formen des *partnertaktischen Verhaltens* zu tun – und dies kann sich in Höflichkeit oder aber in Unhöflichkeit ausdrücken. Die folgenden zwei Beispiele mögen diesen Unterschied im sprachlichen Verhalten illustrieren:

In *Meng-tzu* 6B.8 wird berichtet, dass man in Lu den Kriegssachverständigen Shen-tzu zum Kommandierenden der Armee ernennen wollte, und zwar weil Herzog P'ing von Lu das strittige Gebiet Nan-yang von Ch'i zurückgewinnen wollte. Menzius, der in Lu nicht beamtet ist (wohl aber sein Schüler, Yüeh-cheng-tzu) hält dieses Vorhaben für verwerflich – und sagt dies auch deutlich in einem Gespräch mit Shen-tzu. Dieser erwidert, dass er die Kritik des Menzius nicht verstehe. Menzius erklärt ihm darauf seinen Standpunkt und leitet dies mit dem Satz ein:

(22) WU *ming kao* TZU «Ich sage es Ihnen ganz deutlich.»

Von seiner Stellung, aber auch von seiner Absicht her (er wollte ja bei einem angesehenen Mann eine Gesinnungsänderung herbeiführen) musste sich Menzius einer höflichen Form bedienen – und diese bestand darin, sich der Anrede *tzu* «Herr» und der Selbstreferenz *wu* zu bedienen.

Ganz im Gegensatz dazu steht sein gestisches und sprachliches Verhalten in der in *Meng-tzu* 2B.11 geschilderten Begebenheit: Nach dem Rücktritt vom Ministerposten in Ch'i versucht eine nicht näher bezeichnete Person («einer, der den Reisenden zugunsten des Königs zurückhalten wollte») den abreisenden Menzius zum Bleiben zu bewegen. Menzius gibt ihm keine Antwort und schläft in seiner Gegenwart einfach ein. Der Mann ist empört, worauf Menzius zu einer Erklärung ausholt, die er in diesem Fall wie folgt einleitet:

(23) WO *ming yü* TZU «Ich sage es Ihnen ganz deutlich.»

Die Selbstreferenz mit dem 'unhöflichen', die eigene Person betonenden Pronomen *wo* ist also absolut der vorgegebenen Situation angepasst, denn – wie Menzius in seiner Erklärung ausführt – es ist die angemessene Antwort auf das vorausgehende unhöfliche Benehmen des Fürsprechers.

### 3.2 *wo* und *wu* in der Objektposition

Der bisherige Verlauf der Untersuchung erweist meines Erachtens deutlich, dass *Kontextüberlegungen* (Höflichkeitsüberlegungen) des Sprechers, die unmittelbar aus der Gesprächssituation hervorgehen, die Wahl des Subjektspronomens für die Selbstreferenz steuern. Wie verhält sich aber diese Einsicht zum in Abschnitt 2 dargestellten allgemeinen phonetischen und syntaktischen Befund? Dass die höfliche Form der Selbstre-

ferenz, d.i. das Pronomen *wu*, die phonetisch schwächer konturierte, ebentonige Form ist, die (beim unter- oder gleichgeordneten Sprecher) unhöflich wirkende, d.i. das Pronomen *wo*, dagegen die schärfere, schieftonige Form ist, leuchtet wohl unmittelbar ein, aber warum teilen sich diese beiden Formen nur in die Subjektsposition, kaum jedoch in die *Objektsposition*? Zur Beantwortung dieser Frage muss man sich wieder die Gesprächssituation in Erinnerung rufen, insbesondere die *wechselnde Perspektive* einer Kommunikation. Pronomina zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie sich nicht von der Form, sondern von der *Referenz* her verändern, d. h. jeder Gesprächsteilnehmer benutzt dieselben Formen, bezieht sie aber beim Sprechen auf sich (ob in Subjekts- oder in Objektsposition) – und das gleiche gilt für die Anredeformen, z. B. für *tzu* «Herr». In einer höflichen Unterhaltung zwischen statusgleichen Gesprächspartnern werden diese also jeweils mit *tzu* auf den anderen Bezug nehmen, mit *wu* dagegen auf sich selbst referieren. Mit anderen Worten: die Sprecher sind formal abwechslungsweise ein sprachlich agierendes *Subjekt wu* und ein höflich angesprochenes *Objekt tzu*. Nun tritt ein Phänomen auf, welches in Anlehnung an die Verhaltensforschung als *sprachliches Kopierverhalten* bezeichnet werden kann: der Angesprochene übernimmt das Register des Sprechers, wenn es um die Selbstreferenz in der Objektsposition geht, denn hier kann dies nicht als unhöflich gelten, weil er die Sichtweise und den Standort des Sprechers als Bezugsraster übernimmt (ähnlich dem bekannten Verhalten bei Bewegungsverben; man vergleiche das folgende deutsche Beispielpaar: A sagt: «*Kommst Du zu mir?*», B antwortet «Ja, ich *komme* zu Dir.» und nicht «Ja, ich *gehe* zu Dir.»).

Registermässig ist nun die Entsprechung zu *tzu* offensichtlich das schärfer konturierte, schieftonige *wo*. Dieses Kopierverhalten bzw. diese Übernahme der Perspektive des Gesprächspartners wird sehr schön in der folgenden Stelle illustriert (*Meng-tzu* 1A.7). In einem Gespräch mit König Hsüan von Ch'i, also mit seinem Dienstherrn, erklärt er diesem den Unterschied zwischen Nichtkönnen aus Mangel an Willen, z. B. einem alten Menschen die Gelenke massieren, und Nichtkönnen aus unbeeinflussbaren Umständen heraus, z. B. mit dem T'ai-Berg unter dem Arm über das Nordmeer schreiten. In beiden Fällen benutzt er im Rahmen seiner Erklärung eine fiktive, berichtete Rede, die er dem König in den Mund legt, und zwar in der folgenden Form: «Wenn Sie sagen: '*Ich (wo)* kann es nicht', dann . . .». Diese Selbstreferenz nun, die Menzius ja dem König in den Mund legt, diese ist aus der Perspektive des Rangunterschiedes zwischen den beiden Gesprächspartnern gewählt: *wo* ist die Form, die der übergeordnete Teilnehmer ohne unhöflich zu gelten dem untergeord-

neten Teilnehmer gegenüber verwenden darf, und zugleich ist es eine Form der Selbstreferenz, die in dieser Zitierform die Höflichkeit des untergeordneten Teilnehmers zum Ausdruck bringen kann. Menzius spricht also so, wie der König sprechen würde und darf, ohne selbst die Regeln der Höflichkeit zu verletzen.

Aus der Sicht eines Sprechers lässt sich also das Referenzschema wie folgt darstellen:

Tabelle 2

Verhalten	Subjekt	Objekt
a. Sprecher 1 spricht:	WU/ich sage	TZU/Ihnen, Herr (etwas)
b. Sprecher 2 hört:	WU = Sie sagen	TZU = mir, Herr (etwas)
c. Sprecher 2 kopiert:	tzu/ Sie sagen	wo/ mir, Herr (etwas)

Zwischen a. und b. geschieht eine *Referenzumsetzung*, d. h. die aus der Sicht des Sprechers 1 gewählten Formen *wu* und *tzu* werden aus der Sicht des Sprechers 2 interpretiert (also: mit *wu* meint Sprecher 1 sich selbst, mit *tzu* meint er mich); zwischen b. und c. geschieht die *formale Umsetzung* der veränderten Referenzperspektive, aber unter Beibehaltung des ursprünglichen Registers (also: mit *wu* meinen Sie, *tzu*, bescheiden sich und mit *tzu* meinen Sie höflich mich, *wo*).

Wir haben gesehen, wie Menzius im Gespräch mit dem König die Perspektive des dominierenden Teils bis in die Zitierformen hinein übernimmt. Den entgegengesetzten Effekt erreicht er, wenn er den in seinen Augen schlechten Ministern den folgenden 'Fähigkeitsausweis' in den Mund legt:

(24) WO *neng wei* CHÜN *p'i t'u ti* «Ich kann für Eure Majestät das Gebiet erweitern.» (Meng 6B.9)

(25) WO *neng wei* CHÜN *yüeh yü kuo* «Ich kann für Eure Majestät Verträge mit Staaten schliessen.» (Meng 6B.9)

Indem Menzius in der fiktiv zugeschriebenen Rede die Kollokation *wo/chün* herstellt, zeigt er einerseits seine Verachtung für solche Minister (vgl. den analogen Fall in 7B.4: 'WO *shan wei chan*' «Ich verstehe mich darauf, Schlachten zu schlagen»), andererseits kennzeichnet er sie als Leute, die höfisch-höfliche Umgangsformen – und die dahinter stehenden Werte – missachten oder nicht kennen, und macht sie dadurch absolut unmöglich. Hier übernimmt er also nicht die Perspektive des anderen, son-

dem zwingt ihm seine eigene, für den anderen unvorteilhafte auf. Die verbleibenden Fälle von Sätzen mit *neng* «können» im *Meng-tzu*, die zum Teil echte Gesprächsteile darstellen, bestätigen dies insofern, als in ihnen nur die höfliche oder bescheidene Kollokation *wu/neng* vorkommt (1B.13.2; 2A.2.19; 2A.2.22; 6B.14.4).

Mit diesem *generalisierten Kopierverhalten* gelingt es, das Vorherrschen der Form *wo* in der *Objektsposition* zu erklären. Aber: so wie Gesprächsteilnehmer sich bewusst im Gegensatz zu diesem üblichen Verhalten setzen und 'unhöflich' sein können, so kann auch gegen die Norm, dass *wo* in der Objektsposition vorkommt, verstossen werden:

- (26) Tzu-hsi, Prinz von Ch'u, lehnt die von Tzu-ch'ang, dem amtierenden Hauptminister, vorgeschlagene irreguläre Thronübernahme ab, weil sie gegen den erklärten Willen seines verstorbenen Vaters und Königs verstossen würde, und sagt: «Die Erbfolge in Unordnung stürzen ist unheilvoll; ich (*wo*) erhalte diesen Ruf – 'lu WU i t'ien-hsia' auch wenn (Sie) *mich* (*wu*) mit der Welt bestechen, ich (*wu*) würde nicht darin einwilligen.» (Chao 26.5 *Tso*)

Es handelt sich hier um den einzigen mir bekannten Beleg in einem *positiven Satz* (zu den negierten Belegen, vgl. weiter unten). Einer Interpretation dieser Ausdrucksform mit *wu* kommen wir näher, wenn wir auf ein bereits behandeltes Beispiel zurückgreifen, nämlich auf *Meng* 2B.11. An diesem Beispiel wurde gezeigt, dass, trotz der Kollokation mit *tzu*, Menzius das in diesem Kontext unhöflich wirkende *wo* benutzt. Zur Rechtfertigung seines sprachlich und verhaltensmässig unhöflichen Benehmens erklärt er, dass sein Gesprächspartner ihn eben auch nicht höflich behandelt habe. Es wird an diesem Beispiel deutlich, dass im Gesprächskontext eigentlich *zwei Ebenen* der Höflichkeit wirken: zum einen die Ebene der sprachlichen Höflichkeit (d.h. die Verwendung von Höflichkeitsformen), zum anderen die Ebene der inhaltlichen oder verhaltensmässigen Höflichkeit und Achtung. Das Eingehen auf die Kommunikation (weiter oben als 'Kopierverhalten' bezeichnet) richtet sich aber nach Möglichkeit nach dem Inhalt und nicht nach der Form; darum benutzt Menzius eben *wo* im Kontext mit *tzu*. Wenn jemand nun unter Wahrung der Höflichkeitsformen (die eigentlich Ausdruck von Achtung sein sollten) vom anderen etwas Verwerfliches oder Anrühiges verlangt, dann entsteht eine Diskrepanz zwischen Wort und Tat (auf die Konfuzius z.B. sehr empfindlich war, vgl. *Lun-yü* 5.10: «auf die Worte hören, aber die Taten beobachten»). Der Gesprächspartner, seinerseits, entnimmt dem Inhalt nicht den Ausdruck von Höflichkeit, sondern den Ausdruck von Verachtung und Zurücksetzung.

Zurück zu Beispiel (26) oben: Tzu-ch'ang bezeugt Achtung vor dem Prinzen Tzu-hsi, indem er ihn als Thronfolger einsetzen will. Diese Achtung ist aber nur eine scheinbare, denn damit verlangt er von Tzu-hsi, den Willen des Vaters zu missachten und sich den Ruf eines illegitimen Herrschers einzuhandeln, d. h. seinen guten Ruf als Ehrenmann und pietätvollen Sohn aufs Spiel zu setzen. Der Inhalt der sprachlichen Handlung drückt also *Verachtung* aus. Tzu-hsi signalisiert nun, dass er diese Verachtung herausgehört hat, indem er einerseits explizit auf die Rufschädigung hinweist, andererseits die entlarvte Höflichkeit des Ministers formalisiert und für sich *als Objekt* die Pronominalform *wu* wählt. Es geschieht also folgendes (die Tabelle 2 muss als Vereinfachung gelten, denn die Handlungsebene ist auf Grund der dort implizit angesetzten Identität zwischen Form und Inhalt nicht genannt):

Tabelle 3

Verhalten	Subjekt		Objekt	
a. Sprecher 1 spricht:	WU/ich	sage	TZU/Ihnen,	Herr (etwas)
	:		-----	
c. Handlung 1 sagt:	WO/ich	sage	<i>dir</i>	(etwas)
			:	
b. Sprecher 2 hört:	<i>Sie</i>	sagen	<i>mir</i> ,	«Herr» (etwas)
			:	
d. Sprecher 2 kopiert:	<i>Sie</i>	sagen	WU/ <i>mir</i>	(etwas)

Wenn jemand sich also in seinem wahren Wert oder in seiner Ehre verletzt oder zurückgesetzt fühlt, so *kann* er (muss jedoch nicht!) diese Zurücksetzung zum Ausdruck bringen, indem er das Kopierverhalten durchbricht. Diese Zurücksetzung ist in *negierten Sätzen* noch deutlicher signalisierbar: während in positiven Sätzen eine *Präponierung* des pronominalen Objekts zu Problemen mit der Subjektsidentifikation führen kann, kann es in negierten Sätzen keine solche Verwechslung mit *wu* als Subjekt des Satzes geben. Solche Beispiele, in denen die Zurücksetzung gewissermassen auch räumlich-sequenziell angezeigt werden kann, sind daher etwas zahlreicher zu finden:

(27) *i wu i rih chang hu erh*, WU WU I *yeh. chü tse yüeh*: PU WU CHIH *yeh, ju huo chih erh tse ho i tsai?* (Lun-yü 11.26)

Konfuzius sagt zu drei Schülern: «Ihr haltet mich für einen Tag (oder so) älter als Ihr. Ihr sollt *mich* (*wu WU i*) (nun) nicht (für älter) halten.» Als sie bequem sassen, da sagte er: «Es ist so, dass man *mich* (*pu WU chih*) nicht kennt. Wenn nun jemand Euch kennte, wozu wärt ihr nützlich?»



Um anzuzeigen, dass er in dieser Gesprächssituation auf seine gewohnte, Höflichkeit gebietende Stellung als Lehrer verzichtet, setzt sich Konfuzius auch sprachlich zurück, und zwar gleich zweimal. Ein weiteres Beispiel aus dem *Lun-yü*:

(28) *sui* PU WU I (*Lun-yü* 13.14)

Konfuzius zu seinem Schüler Jan Ch'iu, der von 'Staatsgeschäften' kommt: «Es waren ihre (d.i. der Chi-sun) Geschäfte. Wären es Regierungsgeschäfte gewesen, hätte ich (da) nicht davon gehört, obwohl (der Herzog) *mich* (*pu* WU *i*) nicht benutzt?»

Konfuzius kann mit diesem Registerwechsel deutlich signalisieren, dass er sich in der Tat vom Herzog bzw. von den die Regierungsgeschäfte führenden Chi-sun zurückgesetzt fühlt (man vgl. dazu seine entwürdigende Behandlung in dem in *Lun-yü* 14.21 geschilderten Vorfall!). Nachfolgend noch einige Belege aus dem *Tso-chuan*:

(29) PU WU PAN *yeh* (Hsiang 31 *Tso* fu 8)

Tzu-p'i von Cheng will einen Unerfahrenen als Administrator einer Stadt einsetzen und sagt zu Tzu-ch'an auf dessen Einwand hin, dass er zu jung sei: «Verzeihen Sie, dass ich (*wu*) ihn liebe. Lehnen Sie sich nicht gegen *mich* (*pu* WU *pan*) auf.»

Tzu-p'i signalisiert hier, dass er sich gekränkt fühlt durch den Einwand und den Widerstand des Tzu-ch'an. (Legge 1960 V: 566 übersetzt m.E. mit falscher Referenz.)

(30) *ku* PU WU YÜAN *yeh* (Chao 20.3 *Tso*)

Tsung Lu, Wagenbegleiter von Kung-meng Chih von Wei, sagt zu Ch'i P'ao, der Chih töten will: «Sie haben mich aufgrund meines Namens empfohlen; darum hat *mich* (*pu* WU *yüan*) (Kung-meng Chih) nicht von sich ferngehalten.»

Tsung Lu – ähnlich Prinz Tzu-hsi in Beispiel (26) oben – muss sich durch das Ansinnen des Ch'i P'ao in seiner Ehre verletzt fühlen (nicht zufällig ist hier – wie in Beispiel (26) im Kontext die Rede vom Namen oder Ruf!).

(31) *ho* PU WU CHIEN (Ai 11.2 *Tso*)

Der Klanherr und ehemalige Minister, Yüan Po von Ch'en ist wegen Unregelmäßigkeiten in seiner Amtsführung vertrieben worden. Auf der Flucht sagt er zu einem Klanangehörigen: «Warum haben (Sie) mir (*wu*) nicht Vorhaltungen gemacht?»

Yüan Po zeigt durch die Verwendung des Pronomens *wu* an, dass er das Ausbleiben von Kritik seitens seines Verwandten als Verachtung empfunden hat (im Sinne von: bei mir liess sich durch Kritik ohnehin nichts ändern).

Dass Äusserungen mit *wu* als Objekt im Verhältnis zur Gesamtzahl der Belege mit einer Pronominalform der ersten Person in Objektposition eine eher seltene Erscheinung sind, hängt wohl damit zusammen, dass man sich nicht immer nach dem Inhalt der Kommunikation richten kann, d.h. dass man die Formen wahren muss, weil z.B. der Gesprächspartner in einer Lage ist (etwa als Fürst oder Dienstherr), die die formale Unhöflichkeit aus verschiedenen Gründen heraus verbieten kann. Es

überrascht daher weiter auch nicht, dass zum Ausdruck der Zurücksetzung vor allem die bescheidene Form *pu wu* vorkommt; die Form *pu wo* ist zwar auch belegt, scheint aber eher der kontrastiven Funktion der Pronomina zuzuordnen zu sein (vgl. weiter unten in Abschnitt 3.3).

Diese Beobachtungen zur Form und zur Häufigkeit sind eigentlich Spiegelungen des uns vorliegenden Materials: wegen der Art der Texte sind die uns überlieferten Gespräche auf wenige, spezielle Bereiche der sozialen Kommunikation beschränkt, nämlich auf den öffentlichen, ja sogar offiziellen Bereich, und da spielt (für uns nunmehr wenig überraschend) der höfisch-höfliche Umgangston eine wesentliche Rolle (man fragt sich nebenbei, ob hier nicht auch eine Wurzel für die eigenartige Bezeichnung des Subjekts als *chu yü* 'Gastgeberredeteil' und des Objekts als *pin yü* 'Gastredeteil' zu suchen sei). Gespräche beispielsweise zwischen Frauen sind praktisch nicht vertreten, familiäre Gespräche sind kaum verzeichnet.

Der in Abschnitt 2 oben beschriebene allgemeine phonetische und syntaktische Befund kann nun unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen zusammenfassend die folgende *kontextorientierte Interpretation* erfahren:

- a) die in den Texten zur Hauptsache tradierten sprachlichen Interaktionsformen lassen sich bezüglich der Rollenverteilung in zwei grosse Gruppen aufteilen: Interaktionen mit symmetrischen und solche mit asymmetrischen Rollenbeziehungen;
- b) das Pronominalsystem in den Texten *Meng-tzu* und *Tso-chuan* – und somit auch die Existenz der zwei Formen *wu* und *wo* für die Selbstreferenz – ist Bestandteil eines Pronomina und Quasipronomina (z. B. *wang, chün, ch'en*, usw.) umfassenden, rollen-orientierten Referenzsystems;
- c) der phonetische Unterschied der Formen *wu* und *wo* entspricht nicht einer grammatikalischen, sondern offenbar der pragmatischen rollen-orientierten Differenzierung; *wu* als phonetisch weniger stark konturierte Form gehört der auf Symmetrie bzw. auf Zurücksetzung der eigenen Person (aus eigenem oder fremdem Antrieb) hin angelegten Interaktionsform an, während *wo* die prominente Rolle in der asymmetrischen Interaktionsform markiert. *wo* darf aber nicht einfach als die 'unhöfliche' Form bezeichnet werden, denn sie ist als stärkere Form der übergeordneten Rolle durchaus angemessen zugeordnet;
- d) der Gebrauch von *wo* bzw. *wu* in der *Subjektsposition* ist nachweisbar in vielen Fällen Ausdruck der Rollenverteilung in der sprachlichen Interaktion (zur Frage des Kontrastes, vgl. unten 3.3); der beinahe aus-



schliessliche Gebrauch von *wo* in der *Objektsposition* ist eine Frage des generellen und normativen partnertaktischen Verhaltens (also der Kommunikationsstrategie), insbesondere des Kopierverhaltens oder der unbewussten oder bewussten bzw. freiwilligen oder erzwungenen Übernahme bestimmter Perspektiven.

- e) die hier festgestellten sprachlichen Verhaltensnormen *können* (aber müssen nicht) umgestossen werden; dem üblichen Kopierverhalten kann man sich unter bestimmten Bedingungen entziehen. Die Tatsache, dass wir es in diesem Referenzsystem mit kontextbedingten Normen zu tun haben, erklärt auch, warum die Belege nicht mit absoluter Stringenz in diese oder jene Interaktionsform klassifizierbar sind (was – wie gezeigt wurde – nicht bedeutet, dass die Abweichungen nicht erklärbar sind).

Damit bleiben aber noch die Fragen des *Kontrastes* und der *possessiven Formen* unbeantwortet.

### 3.3 Der pronominale Ausdruck von Kontrast

Graham (1969) hat in seiner Arbeit den Versuch gemacht, die verschiedenen Ursachen für den *Eindruck von Kontrast* zu differenzieren und jene Formen herauszustellen, bei denen nicht bloss vage phonetische Vermutungen als Erklärung angeboten werden müssen, sondern textlich sichtbare und grammatikalisch analysierbare Sachverhalte zugrundegelegt werden können. Leider sind ihm aber in der Analyse und Klassifizierung des Materials Fehler unterlaufen, die den Wert seiner Schlussfolgerungen grundsätzlich in Frage stellen; das Prinzip des sichtbaren Nachweises vermuteter phonetischer Betonungsstrukturen ist jedoch m.E. absolut korrekt, und so wollen wir auf dieser Grundlage seine Ansätze neu diskutieren und belegen. Beginnen wir mit dem *Kontrast in parallel konstruierten Sätzen*, so z.B. in:

- (32) ERH *wei erh*, WO *wei wo* (Meng 2A.9)  
«SIE sind Sie, ICH bin ich.»

- (33) PI *i ch'i fu*, WO *i wu jen* (Meng 2B.2)  
«JENE nehmen ihren Reichtum, ICH nehme meine Mitmenschlichkeit.»

Ohne Zweifel sind diese Beispiele Belege für die *Existenz eines expliziten Kontrasts*, und das verwendete Pronomen für die Selbstreferenz ist die starke Form *wo*. Beispiele der folgenden Form:

- (34) PI *chang fu yeh*, WO *chang fu yeh* (Meng 3A.1)  
«Jener ist ein Mann, ich bin ein Mann.»

können nicht (wie Graham es S. 43 tut) als Belege zugelassen werden, weil im Nominalsatz das Subjekt *immer* mit *wo* und nie mit *wu* realisiert wird (vgl. Abschnitt 2A.g, Beleg 9 oben), also hier (im Gegensatz zu den Beispielen 32 und 33) keine Opposition möglich ist. Die Tatsache, dass ausschliesslich *wo* als Subjekt im Nominalsatz verwendet wird, ist dagegen m.E. kennzeichnend für den Charakter dieses Satztyps:

(35) WO *t'ai shih yeh* «Wir sind die Grosshistoriographen.» (Min 2.7 *Tso*)

(36) WO *hsiao jen yeh* «Ich bin ein gemeiner Mann» (Hsiang 31 *Tso* fu 8)

Die Äquivalenz- oder Identitätsbehauptung ist grundsätzlich auf den Sprecher selbst bezogen. Diese abgrenzend wirkende Selbstsetzung wirkt daher *implizit stets kontrastiv* und verlangt somit die stärkere Form der Selbstreferenz. Darum ist die Verwendung des Pronomens *wo* lediglich Spiegelung der inhaltlichen Prominenz des Subjekts in diesem Satztyp. Die denkbare syntaktische Begründung (wenn *wu* verwendet würde, dann 'sähe es aus' wie eine Nominalsatzform mit Prädikatsnomen und getilgtem Subjekt) ist nicht stichfest, denn die als possessive Nominalphrasen ausgebildeten Prädikatsnomina sind gerade vorzugsweise mit der Form 'wo X' gebildet (vgl. Abschnitt 2.2 (d), Beispiel 18 oben).

Vielversprechender – und das oben zum impliziten Kontrast Gesagte bestätigend – ist die folgende Erklärung: wohl in keinem anderen Satztyp ist die *kommunikative Funktion* der Satzglieder so eindeutig festgelegt wie im Nominalsatz, nämlich der *Subjektsnominalphrase als Thema* und der *Prädikatsnominalphrase als Rhema* (die Zäsur zwischen diesen beiden Satzteilen entspricht derjenigen zwischen beispielsweise einem thematisierten Objekt und dem als Rhema fungierenden Satz). Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, dass das Japanische bekanntlich die reguläre Markierung des Satzthemas mit der Postposition *wa* kennt (im Gegensatz zur Markierung des grammatischen Subjekts mit *ga*), wobei die Subjektsnominalphrase im (kopulativ mit *desu* oder *de aru*) ausgebildeten Nominalsatz regelmässig mit *wa* gekennzeichnet ist.

Auf diese Kategorie des externen Kontrasts (aus dem Kontext heraus zu vermuten oder als sehr wahrscheinlich anzunehmen) und auf die funktionale Gliederung des Satzes will ich hier nicht weiter eingehen, weil sie textlich im strengen Sinne schwer nachzuweisen sind. Hingegen lassen sich noch zwei syntaktische Konstruktionen anführen, deren emphatische Funktion unbestreitbar ist. Wird in der emphatischen Satzform 'X *tse . . .*' das X als Pronomen realisiert, so findet man dafür offenbar ausschliesslich *wo* (vgl. Abschnitt 2.1 (f) oben); z.B.:

(8) WO TSE *ssu chih* «Was mich angeht – ICH sterbe dafür» (Hsüan 12.7 Tso)

In der Satzform '*X shih . . .*' wird X offenbar ausschliesslich als *wo* realisiert (vgl. Abschnitt 2.1 (j) oben); z.B.:

(12) WO SHIH *shih Ti* «In der Tat haben WIR die Ti-Barbaren in Dienst genommen» (Hsi 24.2 Tso)

Es wäre müssig, beweisen zu wollen, dass nun in allen Belegen mit *wo* Kontrast, Emphase oder Betonung zum Ausdruck kommt. Da diese Erscheinungen – wie auch der Ausdruck der Höflichkeit – Elemente des partnertaktischen, kontext- und rollenorientierten Verhaltens von Sprechern sind, sind sie *abhängig von subjektiven Elementen* (z.B. Einschätzung der Situation, des Rangs des Gesprächspartners, usw.) und darum im Ansatz zwar grundsätzlich erklärbar, nicht aber restlos systematisierbar. Wir müssen – und können – uns grundsätzlich damit begnügen, zweifelsfrei nachzuweisen, dass *wo* in diesen Funktionen verwendet wird. Obwohl dies feststeht, stellt sich dennoch die Frage, ob die Funktionen Höflichkeit und Kontrast getrennt werden können und welche allenfalls dominierend sei.

Einige grundsätzliche Überlegungen: *Höflichkeit* und *Kontrast* sind auf der Ebene des partnertaktischen Verhaltens komplementäre Verhaltensweisen. Während Höflichkeit den Willen zur Konstitution einer asymmetrischen Interaktion mit dem Gegenüber als Bezugspunkt (*tzü*) und unter Herabsetzung der eigenen Person (*wu*) signalisiert (dazu gehört das Kopierverhalten), wirkt Kontrast in die entgegengesetzte Richtung: Betonung der eigenen Person (*wo*) (u. a. durch Aufgabe des Kopierverhaltens) und Absetzung gegenüber dem Gesprächspartner. Es überrascht daher nicht, dass *Unhöflichkeit* (d. i. Missachtung oder bewusstes Durchbrechen des partnerbezogenen Kopierverhaltens) mit denselben pronominalen Mitteln (nämlich *wo*) zum Ausdruck gebracht wird. Damit ist aber nicht gesagt, dass der Einsatz von Kontrast gleichbedeutend ist mit Unhöflichkeit. Das Verhältnis wäre etwa so zu formulieren: jede Unhöflichkeit beinhaltet einen Kontrast (d. h. es ist partnertaktisches Verhalten mit Veränderung der Rollenbeziehung), aber nicht jeder Kontrast ist unhöflich (d. h. es ist partnertaktisches Verhalten unter Wahrung der Rollenbeziehung).

Auf die untersuchten Pronomina bezogen bedeutet dies: In der Subjektsposition ist *wu* Ausdruck von Höflichkeit, *wo* dagegen entweder Ausdruck von Rangbewusstsein, Unhöflichkeit oder von Kontrast; in der Objektposition ist *wo* Ausdruck von Höflichkeit (durch Übernahme der Perspektive des Gesprächspartners, also Kopierverhalten), das selten reali-

sierte *wu* ist dagegen Ausdruck von Unhöflichkeit oder Kontrast (durch Weigerung, die Perspektive des Gesprächspartners zu übernehmen). Es ergibt sich also die aus der partnertaktischen Sicht für symmetrische Interaktionen (aber wahrscheinlich auch für asymmetrische) zu erwartende komplementäre Distribution der Formen:

Tabelle 4

Verhalten	Subjekt	Objekt
höflich	<i>wu</i>	<i>wo</i>
unhöflich/kontrastierend	<i>wo</i>	<i>wu</i>

Aus dieser Verteilung lassen sich auch die folgenden Feststellungen und Belege in einen sinnvollen Erklärungszusammenhang bringen:

A) Es ist z.B. bekannt, dass in den Eintragungen des «*Frühling-und-Herbst-Klassikers*» ausschliesslich das Pronomen *wo* zur Selbstreferenz des Landes Lu benutzt wird. Diese Erscheinung ist eine typische *Kontrasterscheinung*, denn Eintragungen, die Lu betreffen, stehen in Opposition zu Eintragungen, die andere Länder betreffen – was also absolut im Einklang ist mit der typischen Funktion eines Annalenwerkes. So stehen also beispielsweise Formulierungen wie 'WO *chün Huan kung*' «*unser Fürst, Herzog Huan*» im Gegensatz zu 'CH'EN *Chuang kung*' «*Herzog Chuang von Ch'en*» oder 'WO *ju Ping*' «*Wir (d.i. Lu) dringen in Ping ein*» im Gegensatz zu etwa 'CHIN *ju X*' «*Chin dringt in X ein*».

B) Es wurde bereits festgestellt, dass das Pronomen *wu* in der Objektspostition vorzugsweise in negierten Sätzen vorkommt, und zwar in der vorgezogenen Position zwischen der Negation und dem Verb. Dies (so wurde erklärt) sei einerseits Ausdruck der Weigerung, die Perspektive des Gesprächspartners zu übernehmen (also eine Brüskierung durch die Verwendung der Form *wu*), andererseits Ausdruck des Gefühls der Zurücksetzung (darum die 'zurückversetzte' Position). Dass sich diese beiden Elemente zwar in dieser Ausdrucksform vereinigen, aber dennoch getrennt vorhanden sind, lässt sich dadurch belegen, dass der Sprechende durchaus *das eine tun und dabei das andere lassen kann*. So kann Shun in der folgenden Äusserung zum Ausdruck bringen, dass er sich von seinen Eltern im Vergleich zu seinem bevorzugten Bruder Hsiang zurückgesetzt fühlt (er wählt für das Pronomen die Position zwischen Negation und Verb), dass er aber deswegen keine Brüskierung oder Unhöflichkeit

beabsichtigt (er wählt die, die Perspektive der Eltern übernehmende Form *wo* – und nicht das an dieser Stelle brüskierende *wu*):

(37) *fu mu chih* PU WO *ai* «dass meine Eltern nicht *mich* lieben» (Meng 5A.1)

### 3.4 Die possessiven Äusserungsformen

Gehen wir noch zu den possessiven Ausdrucksformen über. Da wir bei der Subjekts- bzw. Objektsfunktion deutlich zwei Verwendungsbedingungen feststellen konnten, d.h. Höflichkeit und Kontrast, ist zu vermuten, dass diese Bedingungen auch in der possessiven Funktion massgebend sind. Und dafür gibt es in der Tat konkrete Belege.

Ausdruck von *Höflichkeit* ist mit Sicherheit die Tatsache, dass ausschliesslich die Phrase WU *tzu* «mein Herr» vorkommt: da hier aus inhärenten Gründen nicht in einem echten Sinne von einer Possessivbeziehung die Rede sein kann (im Gegensatz wohl etwa zu *wo tzu* in der Bedeutung «mein Sohn»), ist die alleinige Benutzung der schwächer konturierten, ebentonigen Form sozusagen a priori geboten. Dass die Phrase *wu chün* gegenüber *wo chün* (beide: «mein Fürst») deutlich bevorzugt wird, hängt wohl auch damit zusammen, dass diese Beziehung weniger häufig betont zu werden braucht (im Gegensatz zur Praxis im *Ch'un-ch'iu*, dem «Frühling-und-Herbst-Klassiker»).

Um den Nachweis zu erbringen, dass das possessive *wu* das *Fehlen eines Kontrastes* (bzw. des Willens zur Kontrastierung) signalisieren kann, muss auf das Phänomen der *Subjektsellipsis* eingegangen werden. Die Tatsache, dass das Subjekt (und damit auch das pronominale Subjekt) *regelmässig und häufig* in Tilgungsoperationen einbezogen ist, deutet m.E. unmissverständlich darauf hin, dass es sich für die Gesprächsteilnehmer um 'bekannte oder selbstverständliche, rückgewinnbare Information' handelt, wobei hier das Stichwort 'Information' von Bedeutung ist. Wenn also die Realisierung des Subjekts eine Informationsfrage (und damit auch ein Element im partnertaktischen Programm) ist, dann kann die Wahl des Subjektspronomens gewiss auch von diesem Parameter beeinflusst sein. Dies ist, wie bereits nachgewiesen, in besonderem Mass beim Nominalsatz der Fall. Betrachtet man auf diesem Hintergrund den Satz aus der funktionalen Perspektive, so ist das *realisierte Subjekt* im Klassischen Chinesisch in der Regel 'neue Information' bzw. Thema (darum auch die Leichtigkeit, mit der das bereits eingeführte Subjekt getilgt werden kann). Nun wird das Schwergewicht der neuen Information bei *possessiven Nominalphrasen* wohl meist auf dem nominalen Ausdruck liegen, und kaum oder in nur wenigen Fällen auf dem possessiven Ausdruck. Damit ist es



verständlich, dass der possessive Bestandteil der Nominalphrase kontrastmindernd gewählt wird, um nicht die Aufmerksamkeit vom Hauptinhalt der neuen Information abzulenken. Dies spiegelt sich nun tatsächlich darin, dass Possessivsyntagmen als Subjekte eines Hauptsatzes praktisch ausschliesslich die Form 'wu X' aufweisen (im *Meng* stammt das einzige Beispiel mit *wo* aus einem *Shu*-Zitat in 3B.5; dazu siehe unten).

Im Gegensatz zu dieser Praxis steht nun jene im *Ch'un-ch'iu*, dem «Frühling-und-Herbst-Klassiker», denn dort wird (wie bereits erwähnt) ein Kontrast beabsichtigt, und zwar ist dieses sprachliche Verhalten ganz eindeutig *abhängig vom Texttyp*. Zu Beginn des Abschnitts 3 dieser Arbeit wurde bereits darauf hingewiesen, dass es für diese Art von Untersuchung nicht gleichgültig ist, welche Textgattungen als Lieferanten von Belegstellen herangezogen werden. Der «Frühling-und-Herbst-Klassiker» ist als *Annalenwerk* ein Beispiel dafür, wie der Texttyp und die damit verbundene kommunikative Intention die Formierungspraxis (und damit auch die Wahl der Pronomina) bestimmt.

Eine weitere Gattung, die nicht ohne weiteres in Frage kommt, ist *Dichtung*. Es ist wohl bekannt, dass in den Liedern des *Shih-ching* die Form *wo* reichlich belegt ist, während die Form *wu* fehlt. Der volkstümliche Charakter dieser Lieder und die darin verarbeiteten Inhalte (insbesondere die Beziehungen zwischen Mann und Frau) bestimmen hier die Art der sprachlichen Interaktionen; es ist daher nicht erstaunlich, dass die Praxis bei den Pronomina aus pragmatischen und soziolinguistischen Bedingungen heraus von derjenigen im *Meng-tzu* oder im *Tso-chuan* deutlich abweicht. In Übereinstimmung damit enthalten die meisten Zitatstellen im *Meng-tzu* (d. h. solche aus Liedern und aus den Dokumenten) possessive Nominalphrasen, die mit *wo* gebildet sind (11 Stellen: 'wo X', 2 Stellen 'wu X'). Nicht auszuschliessen sind ausserdem *prosodische Bedingungen*, die den Gebrauch der schief-tonigen gegenüber der ebentoni-gen Form diktieren. Diese Volksdichtung steht wiederum im Gegensatz zur deutlich *höfisch bestimmten Dichtung* des Ch'ü Yüan (etwa in dem von Graham herangezogenen *Li-sao*): hier ist es wiederum völlig natürlich, dass diese Kunstdichtung auch die höfisch-höflichen Formen widerspiegelt, also alternierende Pronominalformen verwendet! Mit anderen Worten: *es steht keineswegs fest, dass das textabhängige unterschiedliche Verwendungsmuster der Pronomina wu bzw. wo Ausdruck einer diachronen Sprachentwicklung sein muss* (wie Graham es darstellt), denn die kontext- und gattungsspezifischen Probleme bzw. Randbedingungen sind bisher überhaupt noch nicht berücksichtigt worden.

Dies gilt auch für das «*Buch der Dokumente*», *Shu-ching*, welches in gewissen Arbeiten ebenfalls als Beleg für die diachrone Entwicklung herangezogen wird: das Fehlen des Pronomens *wu* ist aber viel eher Ausdruck der Kontextbedingungen der sprachlichen Interaktionsform (es handelt sich überwiegend um Gespräche der asymmetrischen Interaktionsform I zwischen Fürst und Minister – und in einem solchen Kontext meidet auch Menzius den Gebrauch der Pronominalformen!) als stichhaltiger Beweis für ein späteres Erscheinen des Pronomens *wu*.

#### 4. Zusammenfassung

Die Pronomina *wo* und *wu* sind Elemente eines nach Status differenzierenden Systems der Selbstreferenz, welches sowohl pronominale als auch quasi-pronominale Formen (z. B. Rangbezeichnungen und Eigennamen) umfasst. Das System spiegelt drei sprachliche Interaktionsformen: eine symmetrische, die auf Statusgleichheit beruht, und zwei asymmetrische, die unterschiedliche Statusdifferenzen signalisieren. Es lässt sich zeigen, dass die pronominalen Formen des Systems in den Dienst von zwei partertaktischen Programmen gestellt werden können: zum einen zum Ausdruck der Höflichkeit bzw. Unhöflichkeit, zum andern zum Ausdruck des Kontrastes. Diese Programme äussern sich sowohl in der substituierenden als auch in der possessiven Funktion. Der normative Charakter dieser Programme ermöglicht ausserdem das Erkennen von Regelverstössen.

Diese pragmatische, kontextorientierte Interpretation der Daten wird der feststellbaren Verteilung der Formen und ihrem syntaktischen Verhalten wesentlich gerechter als die bisherigen Erklärungsversuche. Sie zeigt insbesondere, dass das hier untersuchte Problem der Ebene der Sprachrealisation ('parole') angehört, und dass daher reine, sich auf die innersprachliche Ebene beschränkende grammatische Erklärungsversuche notwendigerweise scheitern müssen. Die Frage der Textgruppen und -gattungen, die als Belegmaterial herangezogen werden, ist daher auch von grundlegender Bedeutung. Schliesslich zeigt die Untersuchung, dass die in einigen Arbeiten verfochtene These, dass das Pronominalsystem Ausdruck einer diachronen Entwicklung der Sprache ist, mindestens was die beiden hier untersuchten Pronominalformen angeht, keineswegs als gesichert gelten kann. Es ist sehr zu vermuten, dass der hier aufgezeigte Interpretationsrahmen durch eine Untersuchung der übrigen Pronominalformen, sowohl der noch verbleibenden der ersten Person, aber auch derjenigen der zweiten und dritten Person, bestätigt werden wird.



*Bibliographie*

- CHOU FA-KAO, *A Historical Grammar of Ancient Chinese, Part 3: Substitution*; Taipei: 1959.
- W.A.C.H. DOBSON, *Late Archaic Chinese*; Toronto: University of Toronto Press 1959.
- A.C. GRAHAM, «The Archaic Chinese Pronouns»; *Asia Major* (NS) 15 (1969), S. 17–61.
- HUANG SHENG-CHANG: «Ku Han-yü ti jen-shen tai-tz'u yen-chiu» (Eine Untersuchung der Personalpronomina im klassischen Chinesisch); *Chung-kuo yü-wen* 1963: 6, S. 443–472.
- B. KARLGREN, «Le proto-chinois, langue flexionelle»; *Journal Asiatique* 15 (1920), S. 205–233.
- G.A. KENNEDY, «Tsai lun wu wo» (The Classical Pronoun Forms NGO and NGA); in chinesischer Sprache erschienen in *Bulletin of the Institute of History and Philology, Academia Sinica, Taipei* 28 (1956), S. 273–281. Nachgedruckt in: LI TIEN-YI (Hrsg.), *Selected Works of George A. Kennedy*; Yale University 1964, S. 434–442.
- J. LEGGE, *The Chinese Classics, Volume 5: The Ch'un Ts'ew with the Tso Chuen*. Nachdruck, Hong Kong: Hong Kong University Press 1960.
- LI-CHI CHU-SHU, SHIH-SAN CHING CHU-SHU; Taipei: I-wen yin-shu-kuan 1960.
- E.G. PULLEYBLANK, «Studies in Early Chinese Grammar, Part 1»; *Asia Major* (NS) 8 (1960), S. 36–67.

Die zitierten Belege sind nach den Texten in den folgenden Konkordanzen der Harvard-Yenching-Serien geordnet:

- Combined Concordance to Ch'un-ch'iu, Kung-yang, Ku-liang and Tso-chuan.*  
*A Concordance to Lwun Yü.*  
*A Concordance to Meng Tzu.*